

Editorial

»»»»» Fortsetzung von Seite 1

the fittest». Der gewichtigste Unterschied aber ist, dass alle Menschen zur gleichen biologischen Art gehören! Wer nun schon Parallelen oder gar Vergleiche zwischen dem Umgang mit invasiven gebietsfremden Arten und demjenigen mit Menschen ohne Schweizer Pass ziehen wollte, liegt deshalb falsch.

Wie man von Neophyten sprechen kann, ohne im braunen Sumpf zu stochern, zeigt die neue Strategie des Bundes zu invasiven gebietsfremden Arten mit ihrer überlegten Wortwahl und differenziertem Vorgehen. Wir stellen die Strategie auf Seite 8 kurz vor, ein Blick ins Dokument lohnt sich allemal.

So gerate ich öfters ins Grübeln beim Schreiben über Neophyten und verheddere mich hier und dort: Wo sind die Grenzen der Toleranz und wer legt sie fest? Wer entscheidet, was «gut» und «schlecht» ist? Warum ist die Globalisierung für Finanzen, Waren, Pflanzen und Menschen nicht gleich? Verbaut man sich nicht Chancen durch radikale, ablehnende Haltungen? Wäre es gar denkbar, dass wir einst um den Götterbaum so froh sind wie heute über die Pizza? Daher plädiere ich für den sorgsamsten Umgang mit Wörtern und gemässigte Haltungen und wünsche eine anregende Lektüre!

Milena Conzetti,
Öffentlichkeitsarbeit beim
Amt für Wald

»»»»» Fortsetzung von Seite 1

Bei der Eroberung und Besiedlung neuer Gebiete der Erde durch den Menschen wurden unabsichtlich oder absichtlich immer Pflanzen und Tiere mitgenommen, wodurch diese oft ausserhalb ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes Fuss fassen konnten. Mit den aufkommenden Handelsbeziehungen gelang-

ten zudem häufig Pflanzen und Tiere aus Übersee und anderen entfernten Regionen nach Europa. Die seit der Entdeckung Amerikas (1492) – welche als Ausgangspunkt des weltweiten Personen- und Warenverkehrs betrachtet wird – durch menschliche Aktivitäten in neue Lebensräume gebrachten Arten werden als nichteinheimisch oder gebietsfremd bezeichnet. Bei nichteinheimischen Pflanzen spricht man von Neophyten, bei Tieren von Neozoen.

Die Folgen von Mobilität und globalisiertem Handel

Die in den letzten Jahrzehnten weltweit gestiegene Mobilität und der globalisierte Handel führen immer häufiger zu einem gezielten Einführen oder zufälligen Einschleppen nichteinheimischer Arten. Ein Teil dieser Neophyten und Neozoen kann sich an den neuen Standorten stark vermehren und negative Auswirkungen auf die Umwelt haben.

Diese so genannten invasiven Arten verursachen ökonomische und ökologische Schäden. Wirtschaftliche Schäden können im Bereich der Land- oder Forstwirtschaft auftreten (etwa durch Pflanzenschädlinge, Pilze oder Krankheitserreger), sie können die Tierhaltung betreffen (z.B. Parasiten, Krankheiten), sie können unsere Infrastruktur beeinträchtigen (etwa durch Zerstörung von wassertechnischen Anlagen) oder die menschliche Gesundheit beeinträchtigen (durch Krankheitserreger, Parasiten oder durch Verletzungen).

Ökologische Schäden

Ökologische Schäden betreffen die Gefährdung und Verdrängung von einheimischen Arten durch Konkurrenz oder Prädation bzw. durch die Übertragung von Krankheiten oder Parasiten. Auch die Hybridisierung invasiver mit verwandten einheimischen Arten, die dadurch ihre arteigene Identität verlieren, zählt zu den negativen ökologischen Auswirkungen. Die durch invasive Arten reduzierte einheimische Artenvielfalt wirkt sich schliesslich direkt oder indirekt auf den Zustand und die Funktion der Ökosysteme aus.



Beim Einrichten der Gärten scheuen die Besitzer keine Kosten, doch wenn es um die Entsorgung der teuer erworbenen Exoten geht, spart man jeden Rappen zu Lasten eines gesunden Waldes.

Biologische Invasionen gelten weltweit als zweitwichtigster Grund für die Gefährdung der Artenvielfalt nach der Veränderung und Zerstörung natürlicher Lebensräume durch den Menschen. Für die Schweiz wurden bisher 825 nichteinheimische Arten aufgelistet, von denen 107 Arten als invasiv eingestuft werden (Stand 2010).

Klimaerwärmung erhöht Etablierungschancen

Nur ein Teil der eingeschleppten oder freigelassenen Organismen überlebt am neuen Standort und wird dann als Neophyt oder Neozoe wahrgenommen. Da aber viele dieser nichteinheimischen Organismen aus warmen Regionen stammen, dürfte die fortschreitende Klimaerwärmung ihre Überlebens- und damit Etablierungschancen erhöhen. Allge-

mein wird davon ausgegangen, dass die Zahl der nichteinheimischen Arten weiter zunimmt.

Von den 2'943 wildlebenden Arten von Farnen und Blütenpflanzen in der Schweiz sind 350 Neophyten (ohne Kulturpflanzen). Der Anteil von Neophyten an der gesamten Flora ist innerhalb von 20 Jahren von 5 Prozent (1982) auf 12 Prozent (2002) angestiegen. Ein Teil dieser Neophyten wurde invasiv. Fachleute der Arbeitsgruppe Invasive Neophyten (AGIN) teilen im Auftrage des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) diese invasiven Neophyten gemäss festgelegten Kriterien in eine schwarze Liste und eine Watch-Liste (Beobachtungsliste) ein (www.infoflora.ch/de/flora/neophyten). Die schwarze Liste ist ein Verzeichnis der invasiven Neophyten, die leicht verwildern,



Der Japanische Knöterich verbreitet sich rasch auf Kosten von einheimischen Pflanzenarten, was zu ökologischen Schäden führt.



Gleichermassen verboten wie problematisch ist das wilde Deponieren von Gartenabraum im Wald. Dabei werden auch invasive Pflanzen freigesetzt, die sich rasant vermehren.
Fotos Bruno Baur

sich sehr effizient ausbreiten und erwiesenermassen ökologische und ökonomische Schäden verursachen.

Aktuell 41 invasive Pflanzenarten in schwarzer Liste

Im August 2014 sind 41 invasive Pflanzenarten in der schwarzen Liste der Schweiz aufgeführt. Zu ihnen gehören unter anderem das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*), der Sommerflieder (*Buddleja davidii*) und der Japanische Knöterich (*Reynoutria japonica*). In die Watch-Liste sind jene invasiven Neophyten eingetragen, die das Potenzial haben, Schäden zu verursachen und deren Ausbreitung überwacht und wenn möglich eingedämmt werden soll. In benachbarten Ländern verursachen diese Arten schon Schäden.

Bei Tieren, vor allem bei Wirbellosen von geringer Grösse, werden Neozoen oft erst wahrgenommen, wenn sie häufig werden oder Schäden auftreten. Beispiele sind der im Jahre 2007 in Weil a.R. nördlich von Basel entdeckte Buchsbaumzünsler (*Cydalima perspectalis*) oder der mit eingeführtem Holz mitreisende Asiatische Laubholzbockkäfer (*Anoplophora glabripennis*).

Schnelles Handeln ist gefragt

Die beste Massnahme gegen invasive Arten besteht darin, bestehende Populationen frühzeitig zu entfernen. Das Potenzial hierzu ist viel grösser, als allgemein angenommen wird. Eine derartige Einzelmassnahme muss jedoch

in ein Bündel weiterer Massnahmen eingebettet sein. Hierzu gehört eine verstärkte Kontrolle von Invasionswegen, der Aufbau eines Frühwarnsystems und der Ausbau von Schwarzen Listen und Warnlisten.

Auf Gesetzesebene gibt es verschiedene internationale Abkommen zum Umgang mit Neobionten und invasiven Arten, welche von der Schweiz mitunterzeichnet wurden. Die Biodiversitätskonvention (Convention on Biological Diversity), die anlässlich der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro ausgehandelt wurde, ist für die Schweiz seit 1994 völkerrechtlich bindend. Der viel zitierte Artikel

8h dieser Konvention verpflichtet explizit zum Management invasiver Arten: «Jede Vertragspartei wird, soweit möglich und sofern angebracht, die Einbringung nichtheimischer Arten, welche Ökosysteme, Lebensräume oder Arten gefährden, verhindern, diese Arten kontrollieren oder beseitigen».

Unbefriedigende Umsetzung von höherem Recht

Die Umsetzung dieser Verbindlichkeiten auf Grund von höherem Recht in eine nationale Gesetzgebung ist in der Schweiz noch nicht befriedigend geregelt. Zwar gibt es eine Fülle von punktuellen Regelungen etwa im Umweltschutzgesetz, im Natur- und Heimatschutzgesetz, in der Jagd- und Fischerei-Verordnung, in der Futtermittel-Verordnung und in der Pflanzenschutz-Verordnung. Besonders erwähnenswert ist die revidierte Freisetzung-Verordnung (in Kraft seit 1. Oktober 2008), da sie erstmalig eine umfassende Regelung zu invasiven Arten vorlegt. Sie verbietet den Umgang mit invasiven Arten in der Umwelt (Art. 15.2), verpflichtet den Bund zum Aufbau eines Monitoringsystems (Art. 51.1) und legt eine Liste verbotener invasiver Arten vor.

Gesellschaftlich müssen allgemeine Prinzipien im Umgang mit invasiven Arten bekannt ge-

macht werden. Diese sollen vor allem auf dem Vorbeugeprinzip und dem Verursacherprinzip basieren. Die Vermeidung der Einfuhr einer potenziell invasiven Art spart zukünftige Kosten und ist daher volkswirtschaftlich sinnvoll. Entstehen aber Kosten durch invasive Arten, müssen diese dem Verursacher angelastet werden. Erst wenn beispielsweise Importeuren die Kosten der Einfuhr einer gebietsfremden (und später invasiven) Art angelastet werden kann, entsteht ein betriebswirtschaftlicher Druck, dies zu vermeiden. In Anbetracht der immens grossen Kosten, welche die Schäden der invasiven Arten verursachen, ist jede präventive Massnahme wertvoll.

Wissensdefizite abbauen

Ein Grund für die Vernachlässigung der Problematik um invasive Arten in der Öffentlichkeit liegt in einem allgemeinen Wissensdefizit. Eine objektive Vermittlung der wissenschaftlichen Fakten sowie eine adäquate Aufklärung bereits in der Schule, aber auch bei Fachgruppen sowie in der breiten Öffentlichkeit sind essenziell. Wichtig in der Kommunikation des Themas Neophyten, Neozoen und invasive Arten ist, dass eine klare Trennung gemacht wird zwischen den vom Menschen eingeführten Arten und Arten, die von sich aus einwandern.



Das Springkraut sieht schön aus mit seinen rosaroten Blüten, daher wird oft nicht verstanden, weshalb es ausgeremert werden muss. Folglich ist eine breite Aufklärung der Bevölkerung nötig.
Fotos Bruno Baur

Ein Fall von invasiven Neophyten ausgelösten ökologischen und ökonomischen Schäden: die Ulmen- und Eschenwelke

Eingeschleppte Pilze lösten die Ulmen- und Eschenwelke aus. Ihre Verbreitung von Baum zu Baum ist aber unterschiedlich, wie die Forschung aufzeigen konnte. Noch ist die Frage ungelöst, ob und wie ihre Verbreitung und Schädigung der Ulmen und Eschen wirkungsvoll angegangen werden kann.

Andrin Gross
Institut für Integrative Biologie, ETHZ

Was kommt Ihnen auf die Frage in den Sinn, was Ulme und Esche gemeinsam haben? Ich würde die Frage wie folgt beantworten: Beide Arten werden von eingeschleppten Pilzen bedroht. Beide Arten könnten aus den Schweizer Wäldern weitgehend verschwinden. Die Zukunft beider Arten ist ungewiss.

Ulmen- und Eschenwelke

Die Rede ist von der Ulmen- und der Eschenwelke (auch Eschentriebsterben genannt). Erstere Krankheit grassiert in Europa bereits seit ca. 100 Jahren, wobei man von einer ersten und einer zweiten Epidemie spricht. Die zweite Welle erfasste die Schweiz in den 1970er Jahren und war für die Ulmen katastrophal. Konkrete Zahlen über den Rückgang der Ulmen in der Schweiz sind allerdings schwierig zu finden, da die meisten Ulmen noch vor dem ersten Landesforstinventar 1983/1985 dahingerafft wurden. Wenn man heute durch die Wälder streift, sieht man nur noch ganz selten ein hiebreifes Exemplar. Dies lässt vermuten, dass der Verlust an ausgewachsenen

Bäumen weit über 90 Prozent betragen dürfte. Junge Bäume sind dagegen noch relativ häufig zu finden, da diese von der Krankheit mehrheitlich verschont bleiben.

Bei der Eschenwelke, die Anfang der 1990er Jahren in Europa eingeschleppt wurde und seit spätestens 2008 in der Schweiz angekommen ist, werden die Verluste ähnlich hoch sein. Innerhalb von nur 7 Jahren hat sich die verheerende Krankheit in der ganzen Schweiz ausgebreitet. Bäume aller Altersklassen sind betroffen. Bei älteren Exemplaren verläuft die Krankheit jedoch meist langsam. Oft dauert es mehrere Jahre bis ein ausgewachsener Baum stirbt. Erhebungen in verschiedenen Europäischen Ländern haben gezeigt, dass nur gerade 2 bis 5 Prozent aller Eschen eine ausreichende Toleranz gegenüber der Krankheit aufweisen. Das sind düstere Aussichten für die Zukunft.

So ähnlich sich die beiden Krankheiten auf den ersten Blick scheinen, so unterschiedlich ist deren

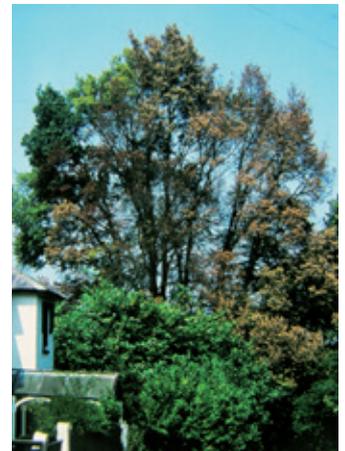
Biologie. Die Ulmenwelke wird durch die Schlauchpilze *Ophiostoma ulmi* (1. Epidemie) beziehungsweise *Ophiostoma novoulmi* (2. Epidemie) verursacht. Die wahrscheinlich aus Ostasien stammenden Pilze produzieren klebrige Sporen, die perfekt an eine Ausbreitung via Insekten angepasst sind. Der beste Freund dieser Pilze ist demnach der Ulmensplintkäfer bzw. verschiedene Arten der Gattung *Scolytus*.

Käferlarve verbreitet Pilzsporen bei der Ulmenwelke

Die Käferlarven entwickeln sich unter der Rinde von geschwächten Bäumen. Junge Käfer benötigen einen Reifungsfrass und tätigen diesen meist an gesunden Ulmen. Dabei werden die Bäume von den am Körper der Insekten haftenden Sporen infiziert. Der Pilz breitet sich danach rasant in den Leitgefässen der Bäume aus und produziert massenhaft Sporen in den Larvenfrassgängen der Käfer. Die Infektionen weiten sich meist rasch auf die ganze Krone aus. Der Baum reagiert heftig auf den ungebetenen Gast. Er versucht verzweifelt, die Pilz-Infektion zu isolieren und «verthyllt» (verstopft) seine Leitgefässe. Dabei kommt der Baum aber immer einen Schritt zu spät, was schlussendlich quasi zum «Selbstmord» führt. Infizierte Bäume sterben oft innerhalb von 1 bis 2 Jahren. Die ausgewachsenen Käfer fliegen wiederum bevorzugt geschwächte Bäume an, um in ihnen ihr Brutgeschäft zu verrichten. Das heisst, je mehr Bäume infiziert werden, desto grösser wird die Käferpopulation und desto grösser wird der Infektionsdruck auf die verbleibenden Bäume (siehe Info-Grafik).

Wind verfrachtet Sporen bei der Eschenwelke

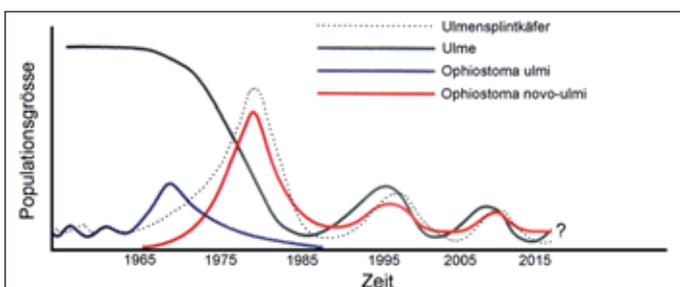
Auch die Eschenwelke wird durch einen Schlauchpilz, das Falsche Weisse Stengelbecherchen (*Hymenoscyphus fraxineus*), verursacht. Seine Sporen werden ausschliesslich mit dem Wind verbreitet. Innerhalb von nur 30 Jahren konnte der Pilz somit das



Absterbende Ulme: Historisches Bild einer absterbenden Ulme in Südengland 1975

Bild Prof. P. Schütt

gesamte Verbreitungsgebiet der Esche in Europa erobern. Der Pilz dringt über die Blätter in den Baum ein. Im ursprünglichen Verbreitungsgebiet, ebenfalls in Ost-Asien, bleibt es bei Blattinfektionen. Bei unserer Esche breitet sich der Pilz im Blatt zu effizient aus, sodass er manchmal über den Blattstiel in den Trieb gelangt. Einmal im Trieb besiedelt er, ähnlich wie der Ulmenwelkeerreger, bevorzugt die Leitgefässe, glücklicherweise jedoch viel langsamer und nur lokal. Die einzelnen abgestorbenen Triebe werden wiederum von Sekundärparasiten befallen, welche den Erreger konkurrenzieren und wohl manchmal sogar wieder verdrängen. Im Gegensatz zur Ulmenwelke reicht



*Epidemiologie Ulmenwelke: Verlauf der Ulmenwelke-Epidemiologien in Bezug auf die Populationsgrössen der beiden Pilz-Erreger *Ophiostoma ulmi* und *Ophiostoma novo-ulmi*, den Ulmensplintkäfer und die Ulme. (Grafik übernommen und angepasst von C. Brasier 1996, *New horizons in Dutch Elm Disease control*; [http://www.forestry.gov.uk/pdf/New_horizons_DED.pdf/\\$file/New_horizons_DED.pdf](http://www.forestry.gov.uk/pdf/New_horizons_DED.pdf/$file/New_horizons_DED.pdf))*



Triebnekrose: Typische, flammenförmige Triebnekrose an Esche.

darum eine Infektion meist nicht aus, um grössere Bäume abzutöten. Wie viele Infektionen ein Baum verträgt, ohne langfristig abzustarben, ist noch weitgehend unbekannt.

Langwierige Erregersuche

Zwischen dem Auftreten Ulmen- und Eschenwelke liegen ca. 30 Jahre und somit auch 30 Jahre Forschung. Trotzdem war man auch bei der neuen Eschenkrankheit hilflos. Mehr noch, bei der Eschenwelke verging fast ein Jahrzehnt, bis man auf die Spur des Erregers kam. Für eine effiziente Bekämpfung war es danach bereits zu spät. Dies ist für einen Forstpathologen wie mich eigentlich frustrierend. Aber die beiden Beispiele zeigen eben auch, wie verschieden und hochkomplex Pflanzen-Pathogene Interaktionen sein können. Hinzu kommt, dass Pilze weitgehend unsichtbar leben und sich nur bei auffälligen Symptomen an Pflanzen oder zum Zeitpunkt der Fruchtkörperbildung offenbaren. Die Fruchtkörper von pathogenen Pilzen sind zudem oftmals deutlich kleiner als der Kopf einer Stecknadel. Hinzu kommt, dass auf kranken (wie auch gesunden) Bäumen sehr viele verschiedene Mikroorganismen leben und es braucht oft viele Tests, bis der Krankheitserreger identifiziert ist. Am Ende kennt man dann den Erreger, aber man kann die Krankheit oft nicht wirksam behandeln.

Stete Suche der Forschung nach Bekämpfungsansätzen

Trotzdem wäre es ein grosser Fehler, keine Forschung zu betreiben. Bei anderen eingeschleppten Pathogenen konnte die Forschung mehr bewirken. So zum Beispiel beim Kastanienrindenkrebs, der mithilfe eines Pilzviruses unschädlich gemacht wurde. Zudem hat die Erforschung von invasiven Pilzen zu einer Vielzahl an Vorschlägen geführt, wie erneute Einschleppungen verhindert werden könnten. Leider ist aber deren Umsetzung oft noch langsamer als die Forschung. Die Anzahl eingeschleppter Pilze hat in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten rasant zugenommen. Zum Glück sind die wenigsten neu eingeführten Pilze schädlich und nur ein Bruchteil derart aggressiv.



Absterbende Eschen: Junge Eschen mit stark ausgeprägter Kronenverlichtung.

Fotos: Andrin Gross

Was würde passieren, wenn plötzlich die Buche oder die Eiche von einer ähnlichen Krankheit betroffen wären? Heutzutage werden viele Mittel in die Früherkennung von Schadorganismen gesteckt. Wenn aber die Vorbeugungsmassnahmen nicht erfolgreich sind, würde man alle möglichen Schritte unternehmen, um die Krankheit zu tilgen – soweit es wirtschaftlich und biologisch noch Sinn macht. Wenn aber das Bekämpfungspotential der Krankheit sehr tief liegt (wie z.B. bei der Eschenwelke), wird diese nicht mehr aktiv bekämpft, sondern ihre Konsequenzen so gut wie möglich vermindert. Tatsache ist, dass wir lernen müssen, mit eingeschleppten Pathogenen zu leben.

Gezielte Baumartenförderung

Grundsätzlich hat der Waldbewirtschafter einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Gesundheit seines Waldes. Standortgerechte Baumarten sind vitaler und weniger gestresst als standortfremde Arten. Je vitaler ein Baum ist, desto weniger anfällig ist er normalerweise gegenüber Krankheiten. Je artenreicher ein Wald aufgebaut ist, desto schwächer sind einzelne Krank-

heitserreger und desto geringer sind die Auswirkungen von einzelnen Krankheiten. Im Falle der Ulmen- und Eschenwelke bleibt dem Bewirtschafter aber nur noch die Möglichkeit, gesunde oder weniger befallene Bäume gezielt zu fördern, um damit die Anpassung der Baumart an den Erreger zu begünstigen.

Wie der Wald der Zukunft aussehen wird, ist eine viel diskutierte Frage. Neben Krankheiten und Insekten, dürfte auch die Klimaveränderung den Schweizer

Wald umgestalten. Erwärmt sich das Klima so stark wie vorhergesagt, sind unsere Baumarten nicht mehr optimal angepasst. Ein natürlicher Prozess wird in Gang gesetzt. Die vom Klima gestressten und geschwächten Bäume werden von Schädlingen mehr und mehr dezimiert. Andere, besser angepasste Arten werden versuchen, die Lücke zu schliessen. Oft werden dies Neophyten sein und am Ende entsteht ein neuartiges Ökosystem, das neuartige Herausforderungen für uns bereithält.



*Fruchtkörper von *H. fraxineus*. Fruchtkörper des Eschenwelkeerregers auf letztjährigen Blattspindeln von Eschen in der Streu.*

Neophytenkonzept Lausen: Entstehung und Erfahrung

Vor drei Jahren genehmigte die Gemeinde Lausen ein Konzept zur Bekämpfung von invasiven Neophyten. Für dessen Umsetzung stehen jährlich rund 6'000 Franken zur Verfügung. Verantwortlich für die operativen Massnahmen ist die «Arbeitsgruppe Bekämpfung invasiver Neophyten», für die Festlegung der geeigneten Strategie die Lausner Umwelt-, Energie- und Entsorgungskommission (LUEK).

Thomas Schöpfer
Revierförster Gemeinde Lausen

Am 25. August 2006 informierte das Amt für Raumplanung die Revierförster über die eingeschleppten Neophyten und deren Problematik. Damals wurde vom Amt für Raumplanung ein Geschäft an den Regierungsrat vorbereitet, welches den Umgang und die Bekämpfung von Neophyten im Baselbiet hätte regeln sollen. Sensibilisiert durch diesen Input wurden beim Naturpflegeprojekt Dyg *) in Lausen im Sommer 2007 das bereits üppig wuchernde Drüsige Springkraut durch die Forstbetriebe Lausen und Arisdorf mit Erfolg bekämpft.

Ambrosia und Riesenbärenklau

In einer nächsten Phase wurde durch die Eidgenossenschaft auf die Problematik der Ambrosia aufmerksam gemacht. Dabei wurden auch die Werkhofmitarbeiter der Gemeinde Lausen über die Problematik von Ambrosia und Riesenbärenklau informiert und für deren Bekämpfung geschult. In Zusammenarbeit mit dem Forstbetrieb wurden die wenigen gefundenen Exemplare entfernt und vernichtet. Aufgrund dieser Erfahrung wuchs im Werkhof und beim Forstbetrieb die Erkenntnis, dass in der Gemeinde der Verbreitung der stetig zuneh-

menden invasiven Neophyten nur mit vereinten Kräften entgegen gewirkt werden kann. Durch den Forstbetrieb wurde das Konzept zur Bekämpfung von invasiven Neophyten erarbeitet und durch den Gemeinderat Lausen im Oktober 2012 genehmigt.

Aufgaben und Zuständigkeiten klar geregelt

Im Konzept wurden die Aufgaben, die Zuständigkeiten und die Finanzierungen festgelegt. Die Lausner Umwelt-, Energie- und Entsorgungskommission LUEK ist für die strategische Umsetzung des Neophytenkonzeptes und für die Aufklärung der Bevölkerung in der Gemeinde zuständig. Die gebildete «Arbeitsgruppe Bekämpfung invasiver Neophyten» setzt sich aus der Sachbearbeiterin Umwelt der Abteilung Bau und Unterhalt, dem Werkhof Vorarbeiter und dem Revierförster zusammen. Diese erstellt das jährliche Schwerpunktprogramm, stellt die Finanzierung von rund 6'000 Franken jährlich über den ordentlichen Budgetweg sicher und setzt die vorgesehenen Massnahmen auf der operativen Ebene um. Anliegen der Bevölkerung werden über die Sachbearbeiterin Umwelt entgegengenommen.



Schüler reissen Einjähriges Berufkraut und Kanadische Goldrute aus.

Seit nun mehr als drei Jahren werden verschiedene Massnahmen auf unterschiedlichen Ebenen erfolgreich ausgeführt. Die Kantonalen Naturschutzgebiete Grammel und Huppergruben werden im Auftrag des Landwirtschaftlichen Zentrums Ebenrain, Abteilung Natur und Landschaft, lokale Naturschutzgebiete durch den Naturschutzverein Lausen, die Deponie Chueffel gemäss Nachsorgeplan durch den Forstbetrieb und auch mit Einsätzen von Schulen möglichst von invasiven Neophyten frei gehalten. Die Waldfläche der Bürgergemeinde liegt in deren eigenen Verantwortung.

Die Bachabschnitte Furlenbächli, Edletenbächli und Buechholdenbächli werden durch die Gemeinde jährlich kontrolliert. Neophyten an den Ergolzufern und den übrigen Gewässern werden regelmässig in Zusammenarbeit mit den Fischern, dem Naturschutzverein und von Freiwilligen, unter der Federführung der LUEK, an einem Abend jeweils Mitte Juni bekämpft. Die Nachpflege wird im Auftrag der Gemeinde durch Ökojob garantiert. Die LUEK orientiert im Lausner Anzeiger und am «Lausner Markt» die Einwohner über die Neophytenproblematik.

Auf Anregung der Lausner Arbeitsgruppe wurde durch das Sicherheitsinspektorat der Bau- und Umweltschutzdirektion am 26. Januar 2016 ein Treffen

der an die Ergolz anstossenden Gemeinden durchgeführt. 13 Personen von den Verwaltungen, Werkhöfen und Vereinen aus 11 Gemeinden haben teilgenommen. Der «Runde Tisch» beabsichtigt Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu informieren, Anlässe zu koordinieren und neuste Erkenntnisse zur Neophytenproblematik vermittelt zu bekommen. Wir sind gespannt, wie sich die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden weiter entwickelt, denn die invasiven Neophyten verbreiten sich unabhängig von Eigentums- und Gemeindegrenzen.

Je früher desto besser

«Wehret den Anfängen» ist das Zauberwort zur Verhinderung von invasiven Neophyten. Mit dem Entfernen einzelner Pflanzen kann kostengünstig und effizient die Ausbreitung verhindert werden. Sind die Herde grösser, steigen die Aufwände immens an. Die Wald- und Forstbetriebs-eigentümer sowie die Gemeinden sind gefordert, ihr Personal über die Neophytenproblematik aufzuklären, ihnen die notwendigen Strategien und Befugnisse zur Bekämpfung vorzugeben, sowie die finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen.

*) Beim Lausner Dyg handelt es sich um einen bereits im 13. Jahrhundert erbauten Gewerbekanal, der das Wasser für den Betrieb der Lausner Getreide- und Papiermühle lieferte.



Der Einsatz in Gewässern ist besonders anstrengend. Fotos T. Schöpfer

Rasches Handeln und langer Atem erforderlich

Die Auswirkungen, die von invasiven Neophyten ausgehen, erfahren die Förster in ihren Forstbetrieben hautnah. An zwei Beispielen, dem Forstrevier Angenstein und der Forstbetriebsgemeinschaft Laufental – Thierstein West wird der Frage nachgegangen, wie die Forstbetriebe mit den invasiven Neophyten verfahren können und was noch getan werden könnte.

Heiner Leuthardt
Redaktor Waldnachrichten

Ein Fakt wird im Gespräch mit dem Betriebsleiter des Forstbetriebes der Bürgergemeinde Aesch, Christian Becker, der das Forstrevier Angenstein betreut sowie mit Gerhard Walser, Betriebsleiter der Forstbetriebsgemeinschaft Laufental – Thierstein West, sofort klar: Die Bekämpfung der Neophyten trägt starke Züge einer Sisyphos-Arbeit, vor allem verstärkt dann, wenn das Engagement von Bund, Kanton und Gemeinden nicht massiv verstärkt wird. Denn die Neophyten beginnen sich in unserer Region festzusetzen, mehrheitlich noch auf kleinen Flächen, teilweise bereits auf grösseren Arealen.

Daher gehört es für die Förster zur alljährlich wiederkehrenden Aufgabe, zu Beginn der Vegetationsperiode bekannte Flächen, auf denen invasive Neophyten wuchern, aber auch allfällig neue Nester, zu erfassen und prüfen, ob und welche Massnahmen ergriffen werden können. Christian Becker ist es gelungen bei der Neophytenbekämpfung die Einwohnergemeinden seines Reviers einbeziehen zu können. Nebst Arbeitseinsätzen bezahlt jede jährlich 1'000 Franken an die Kosten zur Eindämmung der unerwünschten Pflanzungen an den Forstbetriebe. Die Bürgergemeinden sind als Waldbesitzer an der Bekämpfung der Neophyten interessiert.

Ebenso wichtig ist das vom Förster ausgearbeitete Konzept zur Bekämpfung der invasiven Neophyten. In diesem definiert er die zu bekämpfenden Arten, dokumentiert deren Standorte, soweit bekannt, und beschreibt die Strategie mit der die Gemeinden mit dem Forstbetrieb die Neophyten

bekämpfen kann. «In den Wäldern sind wir vom Forst zuständig. Der Forstbetrieb besitzt ausgebildetes Personal, Maschinen und die nötige Erfahrung zur Bekämpfung invasiver Neophyten. Die Koordination der Einsätze ist eine Kernaufgabe unserer Forstbetriebe. Diese realisieren sie gemeinsam mit Partnern, wie den Gemeinden.» Bei der Neophytenbekämpfung ist der Forstbetrieb stark auf die Unterstützung von Dritten angewiesen, wie z.B. auf Freiwilligeneinsätze von Schulen, Vereinen, Jugendorganisationen, sozialen Organisationen oder Arbeitseinsätzen von Firmenangehörigen. «Besonders wertvoll ist für mich die Zusammenarbeit mit Asylbewerbern, da sie zeitlich flexibel eingesetzt werden können und sich stark engagieren.»

Eine gute Vorbereitung der Freiwilligeneinsätze

Diese Einsätze müssen vom Forstbetrieb gut vorbereitet werden, damit sie möglichst wirkungsvoll und nachhaltig sind. «Wir bereiten die Einsatzorte vor und beenden angefangene Arbeiten.» «Jede Stunde eines Freiwilligeneinsatzes ist für uns eine Entlastung und erweitert unsere Möglichkeiten bei der nachhaltigen Bekämpfung der Neophyten», bestätigt der Leiter der Forstbetriebsgemeinschaft Laufental – Thierstein West, Gerhard Walser. «Das klappt aber nicht in jedem Fall», relativiert sein Mitarbeiter Marcel Kunz, der schwerwichtig diese Einsätze betreut, wie auch die Pflege der zum Revier gehörenden Naturschutzflächen.

«Wichtig ist, dass die Verantwortlichen der jeweiligen im Einsatz stehenden Organisation wissen, um was es geht und ihre Verant-

wortung wahrnehmen.» Sonst kann es geschehen, dass eine Schulklasse den Einsatz vertritt, weil der Lehrer kein Interesse am Einsatz hat oder Firmenangehörige lieber Smalltalk betreiben, als Neophyten zu bekämpfen. Christian Becker wiederum erlebte, dass gewisse Organisationen mehr Gewicht auf eine gute Vermarktung ihres Einsatzes legen, als auf den Einsatz selber. Abgesehen von den erwähnten Fällen leisten die Freiwilligen sehr gute Arbeit.

Forstrevier in zwei Kantonen

Besonders flexibel muss Gerhard Walser bei der Neophytenbekämpfung sein, weil sein Revier in den Kantonen Solothurn und Basel-Landschaft liegt. «In Solothurn gibt es ein Programm, bei dem jedes Revier Flächen mit Neophyten melden kann. Mit dem Sachbearbeiter, der ins Revier kommt, werden die Flächen aufgesucht und das weitere Vorgehen abgesprochen. Der Kantonsvertreter legt danach den finanziellen Beitrag durch den Kanton fest.» Anders sieht es im Baseltal aus. «Der Kanton leistet beim Wirtschaftswald resp. den Waldgebieten, die ihm nicht gehören, keine Beiträge.» Auf den kantonseigenen Waldflächen engagiert er sich und speziell bei den Naturschutzgebieten. «Hier sind ideale Voraussetzungen, da der Kanton die Förderung der standortgerechten Pflanzenarten verlangt.»

Die mangelnde Koordination und Unterstützung bei der Bekämpfung durch Bund, Kanton und Gemeinden ärgert die Gesprächspartner. «Man kennt die Problematik und weiss um die Gefahren, dennoch wird alles noch vor sich hergeschoben», stellt Gerhard Walser ernüchtert fest. Der Forstbetrieb konzentriert sich vor allem darauf, dass in den Randgebieten eine weitere Verbreitung verhindert wird. Aus seiner Sicht sei es zum Beispiel nicht sinnvoll an der Birs die invasiven Neophyten zu bekämpfen, solange keine Koordination entlang des gesamten Wasserlaufes der Birs erfolgt. Folglich würden immer wieder neue Pflanzen und Samen

angeschwemmt. «Das Verhalten ist mir unverständlich, weil man in der Zwischenzeit weiss, dass Neophyten den Boden zu ihren Gunsten verändern und auch auf diese Weise heimische Pflanzen verdrängen.»

Forstbetrieb als Einzelkämpfer

Christian Becker wiederum fragt sich konsterniert, weshalb der Kanton Basel-Landschaft die Koordination, die Information und die Finanzierung bei der Bekämpfung Neophyten nicht wahrnimmt. «Das was ich in meinem Forstrevier mache ist eigentlich Sache des Kantons.» So bleibe jeder Förster auf sich gestellt, agiere als Einzelkämpfer, der mehr schlecht als recht etwas zu erreichen versuche. «Eigentlich



Marcel Kunz betrachtet Blütenstände eines Sommerfleckers, die vom Vorjahr übrig geblieben sind. Foto Heiner Leuthardt

müssten der Kanton, oder noch besser die Kantone, ein Gesamtkonzept ausarbeiten, eine Informationsplattform für die Förster und involvierten Kreise einrichten, aber auch langfristig die nötigen Gelder bereitstellen, um die Ausbreitung der invasiven Neophyten wirkungsvoll bekämpfen zu können.» Ebenso wichtig ist das Engagement der Gemeinde, die von Gesetzes wegen verpflichtet sind, die invasiven Neophyten auf ihrem Gemeindegebiet zu bekämpfen. Kein Verständnis hat der Förster dafür, dass nach wie vor Pflanzen im Handel angeboten werden, die auf der Schwarzen Liste stehen und daher gar nicht in die Verkaufsregale gehören...

Nationale und kantonale Strategien zur Bekämpfung von invasiver Neobiota

Mitte Mai 2016 hat der Bundesrat die erste nationale Strategie zu invasiven gebietsfremden Arten gutgeheissen. Sie hat zum Ziel, mit Massnahmen zur Früherkennung, Prävention und Eindämmung die Schäden invasiver gebietsfremder Arten in der Schweiz zu verringern. Für eine effektive und effiziente Umsetzung der Strategie ist eine enge Verzahnung von Grundlagen und Vollzug notwendig. Wie im Umweltbereich üblich, erarbeitet der Bund die strategischen und rechtlichen Grundlagen und Vorgaben, ist für das Controlling der Umsetzung verantwortlich, sorgt für die nationale Koordination und die internationale Zusammenarbeit.

Kantone in der Pflicht

Die Kantone sind für den Vollzug

der Massnahmen zur Prävention und Bekämpfung sowie deren Erfolgskontrolle zuständig. Auch den Gemeinden kommt eine wichtige Rolle zu (Baubewilligungsbehörde, Entsorgung von Grüngutabfällen, Öffentlichkeitsarbeit, Grund-Eigentümerin). In der Strategie sind 29 Massnahmen vorgesehen, deren Finanzierung paritätisch von Bund und Kantonen übernommen werden sollen. Für die Kantone rechnet der Bund mit gemeinsamen, jährlichen Zusatzkosten von 4,5 Millionen Franken und einer zusätzlichen zirka 100-Prozent-Stelle pro Kanton. Woher die Kantone die entsprechenden Mittel nehmen sollen, ist allerdings nicht beschrieben...

Die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt haben bereits

Strategien und Massnahmen gegen invasive Neobiota entwickelt. In beiden Kantonen gibt es dafür eine Arbeitsgruppe, beziehungsweise eine Koordinationsstelle. Für die Umsetzung stehen im Stadt-Kanton jährlich 960'000 Franken zur Verfügung. Im Landkanton befindet sich eine Finanzierungsvorlage in der Ausarbeitung, die die finanziellen Mittel für die Umsetzung der Neobiota-Strategie über fünf Jahre sichern soll. Im Dezember 2014 hatte der Landrat noch ein Sonderbudget von 300'000 Franken für das Jahr 2015 bewilligt, im Dezember 2015 lehnte er es für 2016 hingegen ab. Die Bekämpfung der Neobiota findet im Kanton Basel-Land momentan im Rahmen des regulären Unterhaltes statt.

*Milena Conzetti
Amt für Wald*

Die Neobiota-Strategie des Kantons Basel-Landschaft

Die Neobiota sind im Kanton Basel-Landschaft seit geraumer Zeit ein Thema. Die oft von weit her eingeschleppten, invasiven Pflanzen und Tiere verdrängen die heimischen Arten. Ausserdem können sie auch gesundheitliche und ökonomische Schäden anrichten. Die kantonalen

Fachstellen, wie zum Beispiel der Wasserbau oder die Abteilung Natur und Landschaft sind bereits heute darum bemüht, bei den regulären Unterhalts- und Pflegearbeiten die Neobiota zu bekämpfen. Diese Bekämpfungen sind aber oft einmalig, es fehlt die Konsequenz über meh-

rere Jahre hinweg, die eine nötige Verbesserung der Situation bringen würde.

In diesem Zusammenhang hat die kantonale Arbeitsgruppe Neobiota eine Neobiota-Strategie erarbeitet, die im Januar 2015 vom Landrat verabschiedet wurde. Diese beinhaltet einen Massnahmenkatalog, bestehend aus zwölf zusätzlichen Massnahmen, die eine flächendeckende und konsequente Bekämpfung mit zugehöriger Qualitätssicherung ermöglichen sollen. Parallel dazu sind auch Prävention und Information vorgesehen, um Neupflanzungen möglichst zu verhindern.

Zurzeit befindet sich eine Finanzierungsvorlage in Ausarbeitung, welche die finanziellen Mittel für die Strategie über fünf Jahre sichern soll.

*Alma Idrizovic,
Inspektorin*

Sicherheitsinspektorat BUD BL



Zeitaufwendig, aber effizient, gerade in schwierigem Gelände, ist der Einsatz einer Sichel beim Zurückschneiden von Goldruten. Ein Erfolg stellt sich erst nach mehrjährigem Einsatz ein. Foto Leuthardt

Kommentar

Wenn ein Haus brennt...

Stellen Sie sich vor: Im Herzen der Liestaler Altstadt brennt ein Haus. Die Feuerwehr rückt aus und will mit dem Löschen beginnen, nur das Wasser fehlt. «Nein, für das Bereitstellen des Löschwassers fehlt im Moment die nötige finanzielle Basis, wir müssen sparen», heisst es auf Nachfrage. Um das eigene mulmige Gefühl zu beruhigen ergänzen die politischen Entscheidungsträger: «Aber wir werden das Problem mit dem jährlichen Löschwasserbericht wohlwollend prüfen lassen.» Die wackeren Feuerwehrleute rennen, die Bedrohung vor Augen, mit Eimern zur Ergolz und versuchen irgendwie den Brand doch noch in den Griff zu bekommen. Eine absurde Vorstellung, nicht wahr!

Im Gespräch mit Förstern, Fachleuten und engagierten Personen, die versuchen, möglichst früh und effizient invasive Neophyten und Neozoen zu bekämpfen, wird deutlich, dass das gelebte Realität ist. Das «brennende Haus» finden sie im Forst resp. in der Natur in Form von Neophyten und Neozoen, die sich einnisten und munter vermehren. Um diese rasch und nachhaltig eindämmen zu können, fehlen die nötige Unterstützung und finanziellen Mittel, weil die politischen Entscheidungsträger nicht dazu bereit sind.

Ach ja, was meinen Sie, wie es mit dem brennenden Haus in der Liestaler Altstadt weitergegangen ist? Unterdessen brennen die Nachbarhäuser lichterloh und zahlreiche beigezogene Feuerwehren versuchen mit unermesslich hohem materiellen wie finanziellen Aufwand das wenige zu retten, das noch vorhanden ist...

*Heiner Leuthardt
Redaktor*

Massnahmen gegen invasive Neobiota in Basel-Stadt



Auch Spürhunde können für die Kontrolle eines Befalls des Asiatischen Laubholzbockkäfer eingesetzt werden. Hier sieht man Frau Plattner vom EPSD (nicht zuständig für das kantonale Monitoring) mit ALB-Spürhund Blikki bei einer Demonstration im Hafen. Foto Dirk Hamburger

Um der Ausbreitung von invasiven Neobiota entgegen zu wirken ist im Kanton Basel-Stadt seit 2010 ein Massnahmenplan in Kraft. Während kantonale und kommunale Fachstellen mit Überwachungs- und Bekämpfungsmassnahmen betraut sind, hat das Kantonale Laboratorium die Aufgaben der Koordinationsstel-

le Neobiota mit der Leitung der entsprechenden Plattform Neobiota übernommen. Die Akteure der Plattform, in der auch das Amt für Wald beider Basel vertreten ist, treffen sich jährlich um Massnahmen zu koordinieren.

Aktive Sensibilisierung der Bevölkerung

Unter anderem soll eine Ausbreitung von invasiven Neophyten verhindert oder zumindest reduziert werden. Neben der Bekämpfung werden als flankierende Massnahmen die Bevölkerung sensibilisiert und Marktkontrollen durchgeführt. Ein bewusster Umgang mit invasiven Neophyten, wie beispielsweise Sommerflieger, Goldruten, Kirschlorbeer, Götterbaum und Weiteren soll vermittelt werden, um die Ausbreitung aus Privatgärten in ökologisch bedeutsame Gebiete und

Wälder zu verhindern.

In Basel-Stadt wird bei den Neophyten ein spezieller Fokus auf die Regulierung von Götterbäumen gelegt. Am Rheinufer werden Götterbaumbestände kleingehalten und entlang des Bahntrasses – in enger Zusammenarbeit der Stadtgärtnerei und der Bahnen – bekämpft. Aber auch der Schutz von Bäumen und Wald vor invasiven Schädlingen ist wichtig. Nach dem Auftreten des Asiatischen Laubholzbockkäfers (ALB) in Stadtnähe werden Laubbäume zweimal jährlich auf einen ALB-Befall hin kontrolliert.

Dirk Hamburger,
Biosicherheitsinspektor,
Kantonales Laboratorium,
Gesundheitsdepartement BS
Link zum Massnahmenplan von Basel-Stadt:
<http://www.kantonslabor.bs.ch/umwelt/umwelt/neobiota.html>

Weiterführende Links zum Thema

Weitere Informationen zum Thema invasive Neophyten sind über nachstehende Links erhältlich:

- Informationsblätter zu invasiven Neophyten und Schwarze Liste:
<https://www.infolora.ch/de/flora/neophyten/listen-und-infobl%C3%A4tter.html>
- Informationen zu Neobiota in den Wäldern der Region Basel:
www.neo-info.ch
- Neobiota-Seite Kanton BL:
http://www.neobiota.bl.ch/index.php?id=36&no_cache=1
- Neobiota-Seite Kanton BS:
<http://www.kantonslabor.bs.ch/umwelt/umwelt/neobiota.html>
- Seite des Bundesamts für Umwelt zu gebietsfremden Arten:
<http://www.bafu.admin.ch/biodiversitaet/13721/14385/14406/index.html?lang=de>
- Runder Waldtisch «Invasive Neobiota im Wald», Referate und Unterlagen der Arbeitsgemeinschaft für den Wald AfW vom 2. Juni 2016:
<http://www.afw-ctf.ch/de/runde-waldtische/invasive-neobiota>

Museum BL: Eingewandert. Wie das Fremde Heimat wird

Die Burgen auf den Hügeln, die Blumen im Garten, unsere Sprache oder die Religion – sie alle haben ihre Wurzeln in der Fremde. Menschen und ihre Kulturen sind seit jeher in Bewegung, genauso wandern Pflanzen und Tiere seit Jahrmillionen von einem

Ort zum anderen. Die Sonderausstellung im Museum BL zeigt, was der Indische Ozean und der Eiffelturm mit der Region Basel zu tun haben und wie Kartoffeln oder Buchen heimisch geworden sind. <https://www.baselland.ch/Eingewandert.321309.0.html>



Bestand von jungen Götterbäumen am Rheinbord. In der linken Bildhälfte ist der Bestand zu erkennen, bei dem im gleichen Jahr kein Rückschnitt vorgenommen wurde. Im Vergleich dazu sieht man im rechten Bildteil den raschen Nachwuchs von Götterbäumen innerhalb des Jahres. Ebenfalls zu erkennen sind Goldruten (gelbe Blütenstände).



Schulklassen leisten wertvolle Arbeit beim Ausmerzen von Neophyten, vorausgesetzt sie werden, wie alle freiwilligen Helferinnen und Helfer auch, sorgfältig in die Aufgabe eingeführt. Foto Thomas Schöpfer

Warum ist der Wald heute so, wie er ist? Eine spannende Reise durch Raum und Zeit

Die Landschaft der Region Basel hat sich in den letzten 500 Jahren stark gewandelt. Das Umweltbildungsprogramm regionatur.ch erklärt diesen Wandel anhand von Bildern, Karten, Orten und Themen – auch zum Thema Wald und Waldbau.

**Monika Jäggi, Autorin
Medienverantwortliche regionatur.ch**

Heute sind Hochwälder mit Buchen typisch für die Wälder der Region. Das war nicht immer so. Seit dem Mittelalter wurde der Wald als Lieferant für Brenn-, Bau- und Möbelholz genutzt oder auch als Weideland für das Vieh. Der Wald wurde planlos ausgebeutet. Was seit jener Zeit mit den Wäldern in der Region Basel geschah, zeigt das Umweltbildungsprogramm regionatur.ch detailreich auf. Der Wald ist dabei eines von vielen Themen, die sich mit dem Wandel der Natur und Landschaft befassen.

regionatur.ch deckt mit rund 1'000 Quadratkilometern Fläche das Gebiet zwischen Isteinerklotz und Jurahaupt-Kamm, zwischen Oltingen und Liesberg sowie die nahe badische und elsässische Nachbarschaft und einen Gross-

teil des Schwarzbubenlandes ab. Ziel ist es, die dramatischen Eingriffe ins Öko-System mit ausgesuchten Bildern und fundierten Texten erfahrbar zu machen. «Das Programm wurde bewusst bildlastig konzipiert,» erklärt Projektleiter und Initiator Beat Ernst, Biologe und Fotograf in Basel. «Mit Bildern ist es möglich, Zustände und Wandel eindrücklich aufzuzeigen.»

Landschaftsbild drastisch verändert

Mit 7'000 Bildern, 270 Orts- und Themenmodulen sowie aktuellen und historischen Karten bietet regionatur.ch Informationen aus den Fachgebieten Biologie, Geographie, Heimatkunde und Geschichte – aus Raum, Zeit, Gesellschaft, Natur und Technik. Die einheimische Flora und



Waldbau 1935: Das erste eidgenössische Forstgesetz von 1876 beruhte auf dem Nachhaltigkeitsprinzip. Nun durfte nur noch soviel Holz geschlagen werden, wie wieder nachwachsen konnte. Die Waldbesitzer begannen, die Bewirtschaftung ihrer Waldstücke zu planen. Fotograf: unbekannt, Tecknau, Abt. 7 Scheidegg Mischwald, 100jährig, 1935, Schwarzweiss-Fotografie, Staatsarchiv Basel-Landschaft

Fauna oder das Wachstum von Siedlungen werden dargestellt ebenso wie die Werke regionaler Landschaftsmaler, Fotografen und Kartografen.

Zielpublikum ist die breite Öffentlichkeit, aber auch Schulen, Fachpersonen und Politiker. «Wir zeigen der Bevölkerung mit dem

Blick zurück, warum etwas heute so ist, wie es ist,» sagt Ernst. Um den heutigen Zustand der Landschaft zu verstehen, sei es wichtig, deren Vorgeschichte zu kennen. Heute fehle es vielen Menschen an Kenntnissen über ihren Lebensraum und die eigene Region.

Informieren vor Entscheidungen

«Erst die Kenntnis der Veränderungen in diesem Zeitabschnitt ermöglicht das Verständnis für das heutige Erscheinungsbild der Landschaft», ist der Biologe überzeugt. Alle Eingriffe in die Landschaft wirken sich auf die Qualität von Lebensräumen aus, und damit auch auf die Zusammensetzung von Flora und Fauna. 500 Jahre sind eine kurze Zeitspanne für die Natur, in der es die Menschen jedoch geschafft haben, das Landschaftsbild drastisch zu verändern. «Wir wollen niemanden beeinflussen, aber es ist unser Ziel, dass sich Politiker vor Entscheidungen zum Thema Raumplanung und Verkehr auf regionatur.ch informieren,» so Ernst. «Wir fordern einen sorgsameren Umgang mit der Natur und Landschaft.»

Hinter der Plattform regionatur.ch steht der Verein «Natur und



Eichen-Hagebuchenwälder haben einen zweistufigen Aufbau. Die dünnen, unregelmässig geformten Stämmchen der Hagebuchen bilden darin das untere Baumstockwerk. Sie stehen buchstäblich im Schatten der mächtigen, dickstämmigen Eichen, die das obere Baumstockwerk einnehmen. Die Eichen entwickeln lichtdurchlässigere Kronen als die Buchen. Deshalb kann sich die artenreiche Krautschicht im Eichen-Hagebuchenwald auch nach dem Blattaustrieb weiter entfalten. Foto: Beat Ernst, Eichen-Hagebuchenwald bei Hagenthal, 17.4.2011

Landschaft der Region Basel». Die vom Kernteam – Beat Ernst, Daniel Kury, Hanspeter Meyer – erarbeiteten Inhalte, wurden von verschiedenen Institutionen unterstützt: von der Christoph Merian Stiftung, vom Swisslos-Fonds Basel-Landschaft und Basel-Stadt, von den Schulen Basel-Stadt sowie vom Lotteriefonds Kanton Solothurn. Es ist geplant, regionatur.ch mit einer Wanderausstellung in den Ortsmuseen der Region vorzustellen.

Der Wald in regionatur

Das Thema Wald und Waldbau wird auf regionatur.ch in sieben Themen aufgegriffen, zum Beispiel in den Themen Waldweiden – Wytwald, Hochwald

– Mittelwald – Niederwald oder Waldbewirtschaftung und Veränderung der Waldflächen. Konkret befassen sich 1'111 von 7'000 Bildern oder auch ein Schulthema mit Exkursionen mit dem Thema Wald.

Einstieg mit Entscheidungsbaum

Der Einstieg ins Programm kann über aktuelle oder historische Kartenwerke erfolgen oder über einen strukturierten Entscheidungsbaum – nach Orten und Themen aufgeteilt. Gute interne Vernetzung, weiterführende Links und Literaturangaben zu jedem Thema erweitern den Horizont. Weitere Informationen www.regionatur.ch info@regionatur.ch



Flaumeichenwald: An südlich exponierten Wärmelagen der Region Basel bilden die Flaumeichenwälder ihr nördlichstes Vorkommen in der Schweiz. Ein geschlossener Wald und offene, besonnte Felspartien fügen sich zu einem abwechslungsreichen, biologisch wertvollen Lebensraum zusammen. Diese vielfältige Struktur bietet vielen wärmeliebenden Pflanzen und Tiere eine Lebensgrundlage. Fotograf: Beat Ernst, Flaumeichenwald an der Ingelsteiner Flue.

Buchbesprechung

Tiefgründig-reiche Reise durch das Baselbieter «Erd-reich»

Dem Boden verschrieben hat sich der emeritierte Basler Professor Thomas Mosimann. Auch jetzt, da er mitten im dritten Lebensalter steht, fasziniert ihn der Boden, vermutlich noch gleich intensiv wie damals, als er sich erstmals systematisch mit Böden befasste. Diese Behauptung lässt sich leicht überprüfen beim Durchblättern und Lesen seines Buches «Erd-reich Eine Reise durch die Böden des Kantons Basel-Landschaft und seiner Nachbargebiete». Unterstützt wurde er in zwei Kapiteln von Roland Bono, Martin Huber, Daniel Schmutz und Thomas Gasche.

Flüssig geschrieben, ohne wissenschaftlichen Dünkel, führt Thomas Mosimann den Leser ins Erdreich, in dem er zur Frage «Was ist ein Boden» feststellt: «Bodenständig, bodenlos, Bodenpreis, Bodenhaftung, Bodenfrost... Es gibt viele vertraute Begriffe mit dem Wort <Boden>. Boden bedeutet nicht für alle Menschen das Gleiche, aber alle hielten mindestens als Kinder schon einmal Erde in der Hand. Diese Erde ist Teil eines ganz besonderen Naturkörpers, der sich über dem Gestein entwickelt hat.»

Das Zitat zeigt, wie sich der Autor nicht im Stile des Vogel Strauss

im Boden verkriecht, sondern mit offenem Blick und grosser Freude am vernetzten Denken den Leser zur tiefgründig-reichen Reise durch das Baselbieter «Erd-reich» mitnimmt. Als Einstieg in dieser Reise definiert Thomas Mosimann den Boden wie folgt:

Wie wird der Boden definiert

«Boden bildet sich spontan. Bei ausreichender Wärme und Feuchte besiedeln am Anfang Pionierpflanzen die Gesteinsoberfläche und lassen nach dem Absterben eine erste Lage aus organischen Bestandteilen zurück. Verwitterung zerkleinert das Gestein und chemische Prozesse wandeln die Minerale im Gestein allmählich zu Lehm um. Die Pflanzendecke wird dichter und liefert mehr abgestorbenes Material. Es entwickelt sich eine reiche Lebensgemeinschaft, welche die Pflanzenrückstände abbaut («verdaut») und mit feinen mineralischen Bestandteilen vermischt. So entsteht allmählich ein Boden, der durch weitere Zersetzung des Gesteins und Durchmischung immer mächtiger wird und sich in seinem Aufbau auch verändert...»

Der Boden ist gelegt, um Seite für Seite tiefer in das Erdreich einzudringen und eine Vielzahl von

spannenden Zusammenhängen und Informationen zu entdecken. Dazu hat der Autor die Themenfülle in sechs Kapitel gegliedert:

1. Böden als Teil unserer Natur
2. Waldböden als Grundlage für das Wachsen eines gesunden und ertragreichen Waldes
3. Landwirtschaftsböden: Eigenschaften, Eignung und Wert unseres Kulturlandes
4. Bodenlandschaften
5. Böden unter Druck: vielfältige Gefährdungen und Belastungen
6. Böden erhalten und schonend nutzen: Bodenschutz im Kanton Basellandschaft

Vielfältiger Einblick in das Reich der Waldböden

Bei den Waldböden etwa vertieft der Autor die Thematik, indem er die im Wald vorkommenden Charakterböden genauer betrachtet, dann beschreibt er die Waldhumusformen, die Wasserversorgung der Waldböden sowie die Nährstoffversorgung der Waldböden Eingeschoben sind in diesem Kapitel zwei Exkurse, einer über die Karte der Waldbodenbeschaffung, der andere über die Modellierung der Wasserspeicherkapazität von Waldböden. Der Leser erhält damit in einen abgerundeten Einblick

in die Waldböden und wertvolle Hinweise, welche grundlegenden Voraussetzungen der Waldboden für den Wald schafft.

Das Buch «Erd-reich» ist nicht nur für Fach- und Berufsleute eine wertvolle, inhaltsreiche Quelle von Informationen über unsere Böden, sondern auch für den interessierten Laien. Dank seiner sorgfältigen Gestaltung, der Verwendung von aussagekräftigen Grafiken und zahlreichen Fotografien, aber auch durch die gut lesbaren Texte lässt man sich als Leser gerne auf die Reise durch die Baselbieter Böden mitnehmen. *H. Leuthardt*

Mosimann T., (mit Beiträgen von R. Bono, M. Huber, D. Schmutz und T. Gasche in Kap. 5 und 6) Erd-reich. Eine Reise durch die Böden des Kantons Basel-Landschaft und seiner Nachbargebiete. Liestal 2015, 416 S. mit 434 Abbildungen (Graphiken, Karten und Photos) gebunden in Leinen mit Schutzumschlag, 23 x 25 cm ISBN 978-3-85673-288-2,

Verkaufspreis: Fr. 39.– .

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag des Kantons Basel-Landschaft, www.verlag.bl.ch (Web Shop), verlag@bl.ch

Aus dem Amt für Wald beider Basel

Wald und Wasser zum Internationalen Tag des Wassers

In Anlehnung an den Internationalen Tag des Waldes setzt sich das Amt für Wald dieses Jahr vertieft mit den Zusammenhängen von Wald und Wasser auseinander. Auch die nächste Ausgabe der Waldnachrichten wird sich diesem Thema widmen.

- Am 18. und 21. März hat das AfW in Liestal und Basel Fläschchen mit Brunnenwasser verteilt um die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen,

dass die hohe Trinkwasserqualität bei uns mit der reinigenden Wirkung des Waldbodens zusammenhängt.

- Am 18. Mai wurde die neue Ausstellung im Waldpavillon der Bürgergemeinde Basel und des Amts für Wald in den Langen Erlen eröffnet. Die Ausstellung zeigt anhand von historischen und aktuellen Beispielen aus den Langen Erlen die politische Verantwortung für den

Schutz und die nachhaltige Nutzung der Ressourcen Wald und Wasser. Ein Beispiel ist die Trinkwasserproduktion vor Ort, das andere die verschwundene Auenlandschaft der Wiese mit der Verzahnung der Lebensräume Wald und Wasser und aktuellen Revitalisierungsprojekten.

- Vom 11. – 13. August finden in der Reinacher Heide und dem angrenzenden revitali-

sierten Birs-Abschnitt die Erlebnistage Auenwald für Kinder statt. Die Kinder können auf Biberspuren-Suche gehen, ein Auenwald-Modell bauen, mit Wasser- und Holzklängen experimentieren, Wassertierchen und Äschen kennen lernen, die Vielfalt der Reinacher Heide entdecken. Die ersten beiden Tage sind für Ferienpass-, Tagesferien- und Kita-Gruppen reserviert, am Samstag können alle Interessierten teilnehmen.



Medienorientierung auf dem Claraplatz mit Regierungsrat Christoph Brutschin, Thomas Meier (Leiter Produktion Wasser IWB) und Ueli Meier (Kantonsforstingenieur). (!) Bestes Trinkwasser aus den Langen Erlen fliesst aus dem Vreneli-Brunnen am Claraplatz – für uns eine Selbstverständlichkeit.



Fotos Amt für Wald

Amt für Wald beider Basel jetzt neu in Sissach

Mit dem Umzug des Amts für Wald beider Basel Mitte April von Liestal an den Standort Ebenrain in Sissach ist ein weiterer Schritt in der Reorganisation der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion VGD BL vollzogen worden. Das VGD-Handlungsfeld Landschaft, welches das Amt für Wald und das Landwirtschaftliche Zentrum (mit der Fachstelle Natur und Landschaft) umfasst, ist somit an einem Ort konzentriert. Die räumliche Zusammenlegung des

Handlungsfeldes Landschaft am Ebenrain soll Synergien schaffen sowie eine produktive und nachhaltige Wald- und Landwirtschaft ermöglichen. Ziel der Direktion ist, den nachhaltigen Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen sicherzustellen.

Die neue Adresse lautet:

Amt für Wald beider Basel, Ebenrainweg 25, 4450 Sissach. Die Telefonnummern und eMail-Adressen bleiben gleich.

Andreas Etter neue Ansprechperson zur Erholungsfunktion des Waldes

Im Amt für Wald beider Basel ist Reto Saboz seit über 10 Jahren Ansprechperson für Fragen rund um die Erholungsfunktion des Waldes. Künftig wird dieser Bereich von Andreas Etter betreut.

Fragen z.B. zu den Bewilligungsverfahren für Veranstaltungen im Wald können nun direkt an Andreas Etter gerichtet werden. Mail: andreas.etter@bl.ch, Telefon: 061 552 56 54.

Miteinander zum Ziel – Abschlussanlass WEP Liestal und Umgebung

Nach dem der Regierungsrat den Waldentwicklungsplan (WEP) Liestal und Umgebung genehmigt hat, fand am Donnerstag, 10. März 2016, der Abschlussanlass statt. Die Planungsergebnisse wurden vorgestellt und Wege zur Umsetzung aufgezeigt. Kreisforstingenieur Ernst Spahr betonte die Wichtigkeit des gemeinsamen Planungsprozesses. Dieser ermög-

lichte den Mitwirkenden, die Sichtweisen anderer Interessensgruppen kennenzulernen und zu verstehen. Zur Erreichung der festgelegten Ziele ist eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten zentral. Der WEP trat auf den 1. März in Kraft und steckt den behördenverbindlichen Rahmen für die im Raum Liestal mittelfristig geplante und erwünschte Waldentwicklung ab.

20 Jahre Förster Andreas Wyss

Revierförster Andreas Wyss konnte am 1. Juni auf 20 Jahre Förstertätigkeit im Forstrevier Riehen-Bettlingen zurückblicken. Wir danken Andreas für sein grosses Engagement für den Wald und den Forstbetrieb und wünschen ihm weiterhin Befriedigung und Freude bei seiner Arbeit. Alles Gute!



Foto Mischla Hauswirth

Naturama Aarau: «wild auf WALD»

Der Wald: ein Ort der Sehnsüchte und Phantasien, der Erholung und Freizeit, Holzlieferant und vielfältiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Die Ausstellung im Naturama Aarau lädt ein zu Entdeckungsreisen an einen Ort, den wir zu kennen glauben und doch so viel Unbekanntes und Überraschendes bietet. Ausstellung mit vielfältigem Begleitprogramm: www.naturama.ch

Holger Stockhaus neuer Jagd- und Fischereiverwalter BL

Seit Mai ist Holger Stockhaus neuer Abteilungsleiter Jagd und Fischerei beim Amt für Wald beider Basel. In dieser Funktion trägt er die Verantwortung für eine nachhaltige Jagd und Fischerei sowie für den Schutz der Lebensräume der Wild- und Wassertiere. Zudem leitet er das Projekt „Leitbild Wild beider Basel“. Als bisheriger Mitarbeiter des Amtes für Wald wird Stockhaus weiterhin die Themen Waldgesundheit

und Wald- und Holzwirtschaft bearbeiten.

Mit der Ernennung von Stockhaus sind auch die organisatorischen Anpassungen aus dem Zusammenschluss des Bereichs Jagd und Fischerei und dem Amt für Wald abgeschlossen. Ueli Meier wird sich demnach wieder auf seine Rolle als Dienststellenleiter und Kantonsforstingenieur beschränken. Fischereiverwalter

Daniel Zopfi wird Holger Stockhaus in dessen Aufgaben unterstützen.



Holger Stockhaus Foto AfW

Aus dem Försterverband

Forstleuten eine gute Zukunftsperspektive bieten

Die Jahresversammlung 2016 des Försterverbandes beider Basel (FVB) fand am 14. April 2016 im Restaurant Saline in Pratteln-Schweizerhalle statt. Im Vorfeld absolvierten die Teilnehmenden eine interessante Führung bei den Schweizer Salinen. Zur Jahresversammlung durfte der Präsident nebst den Mitgliedern und Ehrenmitgliedern auch Regierungsrat Christoph Brutschin und weitere Gäste begrüssen.

In seinen Eingangsworten blickte Verbandspräsident Christian Kleiber auf die Waldtage 2015 in Arisdorf und die Berufsschau in Pratteln zurück. Er dankte

dabei insbesondere den Hauptverantwortlichen, Urs Schaub und Martin Krähenbühl. Dankesworte richtete Christian Kleiber auch an den Verband WaldBeiderBasel, welcher mit dem Leistungskatalog für Waldleistungen eine innovative Grundlage zur Erarbeitung von Leistungsvereinbarungen zwischen Gemeinden und Forstbetrieben/Bürgergemeinden erarbeitet hat.

Die Aufrechterhaltung von Forstbetrieben, verbunden mit der Sicherung von Arbeitsplätzen, ist dem FVB ein grosses Anliegen. In der gegenwärtig schwierigen Zeit ist es umso wichtiger, dass

sich der FVB aktiv für unsere Branche einsetzt um den Forstleuten eine Zukunftsperspektive zu bieten.

Elf neue Verbandsmitglieder wurden in den FVB aufgenommen. Der Bestand beträgt neu 125 Mitglieder. Der Vorstand des FVB macht sich bereits Gedanken zu den Waldtagen 2019. In Gesprächen mit dem Amt für Wald beider Basel, dem Verband WaldBeiderBasel sowie dem Verband Basellandschaftlicher Bürgergemeinden (VBB) möchte man die Strukturen für künftige Waldtage verbessern. Am 16. September 2016 organi-

siert der FVB die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Forstpersonalverbands in Basel. Als Kantonalverband steht dem FVB die Ehre zu, die Verbandsdelegierten aus der ganzen Schweiz in Basel begrüssen zu dürfen. Die Delegiertenversammlung findet im Zolli Basel statt. Der Anlass wird ergänzt durch vielfältige Führungen im Zolli Basel. Die Jahresversammlung hat zudem eine Verbandsreise genehmigt. Diese führt am 26. und 27. August 2016 nach Heidelberg. Nebst forstlichen stehen auch kulturelle Aktivitäten auf dem Programm.

Markus Lack

Aus dem Verband WaldBeiderBasel

Wichtige Informationen aus der OdA Wald BL/BS/SO

- Der Försterverband beider Basel ist nun offiziell Mitglied des im Dezember 2015 neugegründeten Vereins OdA Wald BL/BS/SO. Dies haben die Mitglieder des Försterverbandes anlässlich der Generalversammlung vom 14. April 2016 beschlossen.
- Wie im Vorjahr organisiert die OdA Wald im Anschluss an die offizielle Lehrabschlussfeier der Gewerblich-industriellen Berufsfachschule Liestal eine brancheneigene Feier. Dazu sind nebst den Lernenden, de-

ren Angehörigen, auch die Berufsbildner und Betriebsleiter eingeladen. Die Feier findet am Mittwoch, 29. Juni 2016 um 16 Uhr ebenfalls Liestal statt. Details zur Feier erfolgen mit der Einladung.

- Die nächste Sitzung der Berufsbildungskommission wurde auf den 23. August (8 Uhr) festgelegt. Die Sitzung findet vormittags und somit vor der Berufsbildnertagung der OdA Wald im Wallierhof in Riedholz statt.
- Die Berufsbildnertagung findet

am Dienstag, 23. August 2016 ebenfalls im Wallierhof in Riedholz statt. Nebst dem geschäftlichen Teil wird im fachlichen Teil das Thema «Beurteilung/Bewertung von Lerndokumenten» behandelt.

- Der Versand des Newsletters Aus- und Weiterbildung 2/2016 erfolgt Ende August 2016. Der thematische Schwerpunkt der Sommerausgabe wird das Qualifikationsverfahren der Lernenden Forstwärter EFZ innerhalb der OdA Wald bilden.

Holzmobilisierung im Privatwald

WaldBeiderBasel unterstützt mit Hilfe von Swisslos Fonds BL und BS Betriebsleiter, bei der Mobilisierung von Holz im Privatwald. Der Mehraufwand für die Planung kann über das Projekt abgedeckt werden. Der Holzschlag sollte mindestens kostendeckend sein. Das Ziel ist, den klein parzellierten Privatwald besitzübergreifend zu bewirtschaften.

Für Fragen stehen Ihnen der Geschäftsführer von WaldBeiderBasel, ihr Revier- oder Kreisförster gerne zur Verfügung.



WaldBeiderBasel

Verband der Waldeigentümer

Wir suchen eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten

Unser Verband WaldBeiderBasel vertritt die Interessen der öffentlichen und privaten Waldeigentümer in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt und somit eine Waldfläche von rund 20'000 ha.

In den letzten Jahren hat unser Verband zusammen mit seinen Mitgliedern innovative Ideen wie zum Beispiel die RauricaWald AG oder den Leistungskatalog zur Abgeltung von gemeinwirtschaftlichen Leistungen erfolgreich in die Praxis umgesetzt.

Wir suchen ab 2017 eine wirtschaftlich und politisch in der Region gut vernetzte Persönlichkeit.

Sie setzen sich überdurchschnittlich für die vielfältigen Aufgaben unseres Verbandes ein. Sie verfügen über eine hohe Sozialkompetenz, eine gute Allgemeinbildung und das Ökosystem Wald liegt Ihnen am Herzen.

Wir erwarten von der künftigen Präsidentin oder Präsidenten Führungserfahrung und eine offene, direkte Kommunikation mit dem Vorstand, mit der Geschäftsstelle, mit unseren Mitgliedern sowie weiteren wichtigen Stakeholdern.

Für Fragen stehen Ihnen folgende Personen zur Verfügung:

- Verena Walpen-Wolf, Bürgergemeinde Pratteln; Mail: verena.walpen@teleport.ch; Mobile: 079 504 65 13
- Jeremias Heinimann, Bürgergemeinde Bennwil; Mail: jeremias.heinimann@brunaline.ch, Telefon: 061 951 18 88
- Raphael Häner, Geschäftsführer WaldBeiderBasel; wbb@partnerimwald.ch; Mobile 079 402 17 56

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Diese richten Sie bitte an:

Raphael Häner, Geschäftsführer WaldBeiderBasel, Drosselweg 12, 4242 Laufen oder wbb@partnerimwald.ch



BÜRGERGEMEINDE LIESTAL

Für unseren Forstbetrieb
suchen wir eine/n

Berufsbildner/in

Stellenantritt 1. März 2017
oder nach Vereinbarung.
WVS Instruktor/in bevorzugt

Weitere Informationen unter
www.bgliestal.ch/Aktuell

oder 079 415 82 73 Daniel Wenk

Bewerbungen bis am 31. August 2016 an:
daniel.wenk@bgliestal.ch

RAURICA WALD AG

Erstvermietung Büro 2. OG

Einziger Bürobau aus Buchenholz im Minergie-P Standard an der Hardstrasse 37 in MuttENZ

- Neue, hochwertige und ausgebaute Büroräume auf einer Etage schaffen optimale Arbeitsplatzstrukturen für Ihr Unternehmen. Konstruktion sowie Deckenkonstruktion aus regionalem Buchenholz. Dies sorgt auch für ein hervorragendes Raumklima
- An zentraler Lage in MuttENZ. Der nahe Autobahnanschluss sowie der Zugang zum öffentlichen Verkehr vor dem Haus zeichnen die repräsentative Liegenschaft als idealen Standort besonders aus.
- Die gesamte Nutzfläche beträgt 108 Quadratmeter, aufgeteilt in 5 Büroräume
- Jährlicher Mietzins pro m²: CHF 218.-, zzgl. NK/mtl. CHF 100.-.

Vermietung Lagerraum

Zentral gelegener, gut erschlossener Lagerraum an der Hardstrasse 37 in MuttENZ

- Lagerraum mit einer Gesamtfläche von 193 m² ab 1. Juli 2016 an hervorragender Lage zu mieten. Der auf einer Etage im 1. OG liegende, helle Lagerraum verfügt über einen beheizbaren Teil von 21,7 m x 8,9 m. Die Raumhöhe beträgt 2,8 m. Das Lager wird durch einen Warenlift und eine Aussentreppe erschlossen. Raumanpassungen sind möglich.
- Eine Toilette steht zur Verfügung.
- Jährlicher Mietzins pro m² exkl. NK.: CHF 80.-
- Nebenkosten/monatlich: CHF 15.- unbeheizt und CHF 70.- beheizt

Kontakt: Raurica Immobilien AG, Stephan Rüdlinger, Hardstrasse 37, 4132 MuttENZ; 079 433 66 38; info@rauricawald.ch

Strategie zur Sicherung der Finanzen verabschiedet

Über 100 anwesende Mitglieder haben an der Generalversammlung vom 9. April 2016 die neue Strategie des Verbands verabschiedet, die unter anderem das Ziel verfolgt, die angeschlagene Finanzsituation des Verbands zu verbessern. Zudem haben sich die Mitglieder klar für einen neuen Verbandsnamen entschieden: WaldBeiderBasel.

Die Generalversammlung eröffnete der baselstädtische Regierungsrat Christoph Brutschin mit eingängigen Gratulationsworten an die Adresse des Verbands: «Mit 90 Jahren ist er wie eine vitale, stolze Eiche, die die besten Zeiten noch vor sich hat.» Er stelle immer wieder eine positive Grundhaltung bei den Waldeigentümern fest, diese sei auch künftig notwendig. Ein Blick in die Unterlagen zur Generalversammlung zeige, dass der Verband

mit einer klaren Strategie für die anstehenden Herausforderungen gut gerüstet sei, dies begrüsse er.

Drückende finanzielle Lage fordert zum Handeln

«Über Finanzen zu reden ist nicht wirklich spannend. Doch angesichts unserer Lage bin ich gezwungen, es zu tun», so die einleitenden Worte von Andres Klein, Präsident des Verbands. Er verwies auf das jährliche Defizit in der Höhe von rund CHF 60'000, und betonte, dass die Reserven bald aufgebraucht seien. Umso wichtiger sei es, dass der Verband nun sehr bald Klarheit gewinne, wie er darauf reagieren wolle: Dabei helfe die neue Strategie des Verbands, an der im vergangenen Jahr viele Mitglieder sehr aktiv mitgewirkt haben. Deren erstes Ziel widmet sich der Sicherung der notwendigen Finanzmittel (siehe auch

http://www.partnerimwald.ch/images/4_Strategische_Ziele_v3.pdf).

Sämtliche 12 Ziele verabschiedeten sodann Mitglieder mit grossem Mehr, sowie auch die Jahresrechnung, das Budget und die für 2016 geplanten Tätigkeiten. Sie verdankten dabei mit viel Applaus die engagierte Arbeit der Geschäftsstelle, des Vorstands und des Präsidenten.



Ebenfalls zu einem klaren Entscheid kam es beim neuen Verbandsnamen bzw. zum neuen Logo: «WaldBeiderBasel». Damit folgt die Generalversammlung als eine der ersten Verbände der Schweiz dem nationalen Vorschlag des Mutterverbands «WaldSchweiz», welche eine

Vereinheitlichung sämtlicher kantonalen Verbandsnamen vorsieht.

Zum Schluss der GV verwies der Präsident auf die Möglichkeit, dass Einwohnergemeinden Gönnerinnen des Verbands werden können. Er wünscht sich, dass sich möglichst viele Einwohnergemeinden für den Beitrag in der Höhe von CHF 200 entscheiden und so auf ganz einfache und unmittelbare Weise die Tätigkeiten des Verbands mitunterstützen können. Denn die Gelder der Gönnerinnen und Gönner fliessen direkt in die Kasse für die Ausbildung der Forstwirte, Förster und Forstingenieure – also eine kleine Investition für eine grosse Zukunft! Im Gegenzug bietet der Verband den Gönnerinnen und Gönnern einige spannende Möglichkeiten. Fragen Sie beim Geschäftsführer, Raphael Häner nach!

Isabelle Rihm Bertschmann

Scheidende Vorstandsmitglieder

Der Vorstand von WaldBeiderBasel bedankt sich herzlich bei Peter Siegrist, Bürgergemeinde Liestal und Sabine Schaffner (Einwohnergemeinde Reigoldswil) für ihren Einsatz im Interesse der Waldeigentümer. Sie haben mit dazu beigetragen, dass unser Verband Antworten auf anstehende Herausforderungen, wie beispielsweise zum Privatwald, zur Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen

oder zur Strasseninfrastruktur erarbeiten konnte. Wir wünschen beiden viel Energie für ihre neuen Herausforderungen.

Neues Vorstandmitglied

Wir möchten das neu gewählte Vorstandsmitglied Fabienne Beylerle (Bürgergemeinde Stadt Basel) herzlich willkommen heissen und freuen uns auf die anstehende Zusammenarbeit.

Holz macht's möglich



Hölziges Riesenrad Foto A. Klein

Dieses attraktive Riesenrad kam am «Oltiger Märt» von Ende April zum ersten Mal zum Einsatz. Das durch menschliche Muskelkraft angetriebene Rad war die Attraktion für Jung und Alt. Ganz speziell daran ist natürlich, dass das Rad ganz aus Eschen- und Tannenholz aus der Schweiz durch einen Zimmermann und einen Förster erstellt wurde. Das zusammensetzbare Riesenrad kann bei tobiasmartin.holzbau@gmail.com gemietet werden: Ein Werbeträger für Wald und Holz an jedem Dorffest oder an den nächsten Waldtagen. *A. Klein*

Absterben der Eschentriebe

Das Eschentriebsterben ist wiederum weit und gut sichtbar in unseren Wäldern. Es hinterlässt Spuren bzw. Lücken im Wald. Das Postulat zum Eschentriebsterben wurde im Landrat diesen Frühling behandelt und abgeschrieben. In der Begründung heisst es unter anderem: «Die Möglichkeiten von geeigneten Wiederherstellungs- und Anpassungsmassnahmen und deren finanzielle Unterstützung werden durch das Amt für Wald beider Basel erörtert.» WaldBeiderBasel ist daran, das weitere Vorgehen nun zu diskutieren. Mehr Details

finden sie auf unserer Homepage www.partnerimwald.ch.

Agenda WbB

Generalversammlung 2017: Lupsingen, Samstag, 8. April 2017 14 bis 18 Uhr

Auftritte des WaldBeiderBasel: Ebenrintang in Sissach, 4. September 2016

Regionalanlässe: Aesch, 2. November; Allschwil, 8. November

Ameisenschutzseminar: Ameisenschutzseminar 2016 vom 10. September, in Tenniken, www.ameisenzeit.ch

Mitglieder und Einwohnergemeinden: Rechte und Pflichten von Einwohnergemeinden und Bürgerräten, 16. September 2016

Kurse Privatwald Rechte und Pflichten von Privatwaldeigentümern, 8. September; Sicherheit bei der Holznutzung, 8. November

Arbeitsgruppe Finanzen

Die GV hat gezeigt, dass sich unser Verband WaldBeiderBasel in einer finanziellen Schieflage befindet. Für die Arbeitsgruppe Finanzen suchen wir interessierte und engagierte Personen. Es würde uns freuen, wenn sie bei der zukünftigen Verbandsfinanzierung mitarbeiten. Melden sie sich auf der Geschäftsstelle.

Bürogebäude der Raurica Wald AG aus Schweizer Holz

Aussen und innen aus nahezu 100 Prozent Schweizer Holz gebaut: Das ist der neue Firmenstandort der Raurica Wald AG in Muttenz (BL), der am 25. Juni eröffnet wird.

Stützen, Streben, Träger, Wände, Böden, Decken und Dach am dreigeschossigen Bürogebäude sind aus Schweizer Holz gebaut. Auf Wunsch der Bauherrschaft wurden auch die Fensterrahmen speziell aus Schweizer Holz gefertigt. Der Geschäftsführer der Raurica Immobilien AG, Michael Tobler, stellt klar: «Für uns ist es selbstverständlich, dass dieser Bau praktisch zu 100 Prozent aus Schweizer Holz konstruiert ist. Als Unternehmen der Waldbesitzer und der nachhaltig orientierten Anleger setzen wir uns für eine starke regionale Forst- und Holzwirtschaft ein. Es wäre deshalb schlicht undenkbar und ein krasser Widerspruch, unseren Firmensitz mit Importholz zu bauen.» Nur die verwendeten Gropspanplatten (OSB) mussten aus der EU bezogen werden, da kein vergleichbares Produkt in der Schweiz hergestellt wird.

Klar erkennbar war bei der Besichtigung des Rohbaus im Februar die Skelettbauweise aus Buchenkonstruktionselementen, welche speziell für diesen Bau entwickelt wurden. Mit diesem innovativen System können in Zukunft noch weit höhere Gebäude aus Buchenholz gebaut werden. Christoph Abt von Hess Holzbau AG und zuständig für den Bau des Firmengebäudes der Raurica Wald AG, weist auf die er-

freuliche HSH-Bilanz (Herkunftszeichen Schweizer Holz) hin: «Für die Konstruktion haben wir insgesamt 187 Kubikmeter Holz verwendet. Der Mengenanteil an Schweizer Holz liegt hier bei 95 Prozent.» Das Buchenholz stammt zu zwei Dritteln aus der Nordwestschweiz und zu einem Drittel



Die Tragkonstruktion ist aus heimischem Buchenholz (l) und die Schindeln aus Entlebucher Weisstanne..

Michael Tobler

Fotos Ariane Rihm

Eine stabile Lage auf dem Holzmarkt

Die Saison 2015/2016 war von einer stabilen Lage auf dem Holzmarkt geprägt. Die Nachfrage von Stamm- und Industrieholz war zufriedenstellend. Preislich hat sich seit dem Eurokurszerfall nicht viel geändert. Wir bewegen uns weiterhin auf einem tiefen Preisniveau.

Guter Laubholzverkauf

Das frisch angefallene Holz konnte die Raurica Holzvermarktung AG gut verkaufen, vor allem die Laubholzsortimente, wie Buche und Esche, konnten gut abgesetzt werden. Für das Nadelholz haben wir trotz starker Abnahmekontingentierung eine gute Lösung mit unseren Partnern finden können. Das Holz wird nach einem Abfahrplan abtransportiert. Im

Bereich Industrieholz ist die Situation nach wie vor angespannt. Die Raurica ist intensiv mit den Abnehmern in Kontakt, damit das Holz laufend abgeführt werden kann.

Es ist noch zu früh, um Prognose bezüglich der Preis- und Mengenentwicklung für die nächste Saison zu machen. Aus heutiger Sicht wird sich die Preislage nicht gross ändern, die Nachfrage wird gleich bleibend eingeschätzt.

Abwärtstrend bei Energieholz

Im Energieholzbereich hat sich der Abwärtstrend im Preisgefüge fortgesetzt. Der Index, woran die Preise gekoppelt sind, ist bei der letzten Veröffentlichung im März wieder gesunken. Mengen-

mässig konnten wir trotz milden Temperaturen einen Rekord verzeichnen. Ausschlagend dafür waren der störungsfreie Betrieb und die hohe Verfügbarkeit der Anlage des Holzkraftwerks Basel. Wir danken unseren Lieferanten und Kunden für das entgegengebrachte Vertrauen und wir freuen uns weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Nain Martinez

Kontakt:

Raurica Holzvermarktung AG
Nain Martinez
Grammetstrasse 14
4410 Liestal
Tel. +41 (0)61 922 04 61
Fax +41 (0)61 922 04 63
nain.martinez@rauricawald.ch
www.rauricaholzvermarktung.ch

Nächste Waldnachrichten

hrl. Eine besondere Rolle spielen unsere Wälder für das Trinkwasser. Vielfältig ist Beitrag dafür, dass wir genügend Trinkwasser haben. So etwa beeinflussen sie unser Klima, halten niederprasselndes Regenwasser zurück und

filtrieren in den Tropfen enthaltene Schmutzpartikel aus dem Wasser. Ein spannendes Thema, dem wir den Schwerpunkt der Herbstausgabe der Waldnachrichten widmen, die Mitte September erscheinen werden.

Agenda

- 13. August AfW-Erlebnistag mit Biberspuren-Suche, Auenwaldmodell bauen etc., Reinacher Heide; www.wald-basel.ch
- 27./28. August Verbandsreise FVB nach Heidelberg
- 27./28. August Gempenfest mit Swiss Open 1. Int. Kettensägen-Schnitzen
- 4. September Ebenraintag in Sissach. AfW mit offenen Bürotüren. 14 Uhr: Kinderkonzert mit Marius dem Verschreckjäger www.wald-basel.ch; www.jagdkapelle.ch
- 10. September Ameisenschutzseminar, Tenniken, www.ameisenzeit.ch

Impressum: Redaktion: Waldnachrichten, Heiner Leuthardt, c/o Leuthardt+Partner, Kägenhofweg 2/4, 4153 Reinach • Tel: 061 712 05 15 • Fax: 061 712 05 16 • Mobile: 079 422 52 73, Mail: redaktion@waldnachrichten.ch; Milena Conzetti, Amt für Wald, milena.conzetti@bl.ch; Raphael Häner, WaldBeiderBasel, wbb@partnerimwald.ch; Markus Lack, Försterverband beider Basel, markus.lack@forst-revier.ch • Gestaltung: Heiner Leuthardt, Reinach • Druck und Versand: Verlag Basel-Landschaft • Papier: Cocoon, 100 Prozent Recycling • Websites: www.wald-basel.ch, www.partnerimwald.ch, www.foersterverband.ch, www.waldnachrichten.ch

Die nächsten Redaktionsabschlüsse: 17. August 2016 • 21. Oktober 2016 •